

Vorspiel „Autorinnen des 18. Jahrhunderts“ 26. 1. 22

Dieses Vorspiel ist eine Rarität. Die Stücke der Autorinnen waren mitunter die meistgespielten Stücke einer Saison. Trotzdem wurden sie von (männlichen) Rezensenten aus inhaltlichen oder stilistischen Gründen verrissen und nach und nach aus Kompendien und Lexika im Laufe des 19. Jahrhunderts "herausgeschrieben". Das passierte den Dramatikerinnen ebenso wie den Verfasserinnen von Lyrik und Prosa.

So ist recht sicher, dass diese Texte seit 200 Jahren keine Aufführung mehr erlebten. Ein wichtiges Anliegen dieses Vorspiels ist daher, diesen Texten wieder einen gesellschaftlichen Raum zu verschaffen und sie sinnlich zurückzuerobern.

Luise Adelgunde Victorie Gottsched „Das Testament“ 1745

Drei Geschwister erwarten mit gemischten Gefühlen die heutige Testamentsverkündung ihrer Tante, die nach dem Tod der Mutter die zwei Schwestern und den Bruder in ihrem Haus aufgenommen hat. Jede*r der drei erhofft sich von diesem Ereignis mehr oder weniger Glück, Sicherheit, eine finanzierte Zukunft oder auch Freiheit.

Die Höhe der Mitgift einer Braut, also das Vermögen an Geld oder Gütern, das sie in eine Ehe einbringen konnte, bestimmte wesentlich über den Spielraum bei der Wahl des Mannes. Da Frauen des mittleren Standes in der Regel keiner Beschäftigung außer Haus nachgehen durften, war die Eheschließung das entscheidende Ereignis im Leben dieser Frauen, die über den Rest und Verlauf ihres Lebens entschied. Unabhängigkeit hätte eine Frau sich damals, anders als jeder Mann, nur mit entsprechender finanzieller Ausstattung ermöglichen können.

Für die Gottsched bestand nach Susanne Kord ein Happy End für eine Frau darin, dass die Heldin einer unerwünschten Verheiratung entkommt.

Johanne Sophie Albrecht „Theresgen“ 1781

Bevor andere Dramatiker der deutschen Klassik das gleiche Thema behandelten, beschrieb J. S. Albrecht den Versuch einer jungen Frau, aus Liebe die Standesunterschiede zu überwinden.

Theresgen wagt den ersten Schritt, sich dem Grafen gegenüber zu offenbaren und ihm ihre Liebe zu gestehen. Diese war entflammt, als sie ihn vor dem drohenden Ertrinken bewahrte.

Der Graf entzieht sich, das dörfliche Umfeld reagiert feindlich auf diese Übertretung der bestehenden Ständeordnung. Nur Lehngen und deren Geliebter Andres haben mehr oder minder den Mut, Theresgen zur Seite zu stehen. Angesichts deren emotionaler Konsequenz steht auch die Beziehung von Lehngen und Andres auf dem Prüfstand.

Sophie von La Roche „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ 1771

Der erste erfolgreiche, von einer Frau geschriebene deutsche Roman war zugleich der erste Briefroman und Vorbild für alle weiteren deutschen Briefromane, gefeiert von der Kritik und vom Publikum.

Das Fräulein von Sternheim wird von Verwandten am Hof eines Fürsten ohne ihr Wissen auf ein Leben als Mätresse vorbereitet. In Briefen aus diversen Perspektiven wird dieses Geschehen und der Charakter der Heldin beschrieben, ihre Moral ebenso wie der Versuch, ihre Tugend zum Straucheln zu bringen. Sie flieht mit Hilfe eines Mannes, der sich ihrer bedient, mit ihr zum Schein eine Ehe eingeht und damit ihren guten Ruf ruiniert und eine Rückkehr in ihr bisheriges Umfeld für sie unmöglich macht.

S. von La Roche war eine der ersten Autorinnen, die den Mut hatte, das damals allgemein geltende Schreib- und Veröffentlichungsverbot für Frauen zu durchbrechen.

Engel Christine Westphalen „Charlotte Corday“ 1804

Das Stück beruht auf dem historischen Ereignis des Mordes, den Charlotte Corday am 13. Juli 1793, also 4 Jahre nach der Erstürmung der Bastille, an Marat begangen hat. Die Autorin war zu diesem Zeitpunkt 34 Jahre alt und hatte in ihrem Haus gemeinsam mit ihrem Ehemann königliche Flüchtlinge aus Frankreich zu Gast, die bedroht waren durch die Guillotine.

Das Stück in 5 Akten ist im Blankvers geschrieben. Außer der Titelfigur wird die Handlung maßgeblich von Lagarde und Luchs vorangetrieben, die politisch unterschiedliche Positionen zu den Ereignissen einnehmen. Literarisch bedeutend ist, und zur Zeit der Entstehung des Stück eine Innovation, dass E. Ch. Westphalen nicht vordergründig die Tat und ihre Protagonistin an sich, sondern den Ruhm, Nachruhm und die politische Benutzbarkeit einer bis heute umstrittenen Tat ins Zentrum stellt.

Elise Müller „Die Kostgängerin im Nonnenkloster“ und „Brell und Louise oder Was vermag die Liebe nicht“ (beide 1797)

Über Elise Müllers Leben ist nur wenig bekannt. Aus der Widmung eines ihrer Stücke geht hervor, dass sie, wie viele der Dramatikerinnen des 18. Jahrhunderts, als Schauspielerin gearbeitet hat. Lediglich zwei Stücke von ihr sind 1797 im Verlag Ettinger in Gotha veröffentlicht worden. Dass nicht viel mehr über ihr Leben zu erfahren ist, könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Autorin aus politischen Gründen ein Pseudonym gewählt hat.

In „Die Kostgängerin im Nonnenkloster“ lebt Elise, die von ihrer Mutter ins Kloster abgeschoben wurde, unter immer größer werdenden Entbehrungen. Unter der Aufsicht einer Nonne soll Elise auf diesem Wege von ihrer Liebe zu Franz „geheilt“ werden. Sie widersetzt sich offensiv und flieht aus dem Kloster, was ihr eine Rückkehr in die Familie unter dem damals geltenden Vormundschaftsrecht unmöglich machte.

Das Stück erscheint zunächst wie eine unglückliche Liebesgeschichte. Bei Kenntnis der damaligen politischen Situation wird jedoch offenbar, wie die Autorin Elises Kampf um die individuelle Freiheit als Gleichnis zur Repression in Deutschland nach den revolutionären Ereignissen in Frankreich nutzt. Die strenge politische Zensur damals hätte einer offenen literarischen Austragung dieses Konfliktes jegliche Möglichkeit zur Veröffentlichung oder Aufführung entzogen.

In „Brell und Louise oder Was vermag die Liebe nicht“ wird Louise in eine familiäre Intrige eingesponnen und dabei zunehmend isoliert. Als sie schließlich zufällig erfährt, dass ihr einstiger Geliebter Brell verheiratet ist, hält sie nichts mehr und sie flüchtet in ihrer Not aus dem Haus. Damit verstößt sie gegen das Vormundschaftsrecht und eine Rückkehr wird unmöglich. Louise ist jedoch entschlossen, eine letzte Begegnung mit Brell herbeizuführen und danach ihr Leben durch eigene Hand zu beenden.

Bemerkenswert ist an diesem Stück, dass anhand mehrerer weiblicher Figuren der sexueller Missbrauch eines Mannes, gepaart mit Machtmissbrauch, thematisiert wird. Das ist in dieser Direktheit und Unverblümtheit einzigartig in der Dramatik der deutschen Klassik.